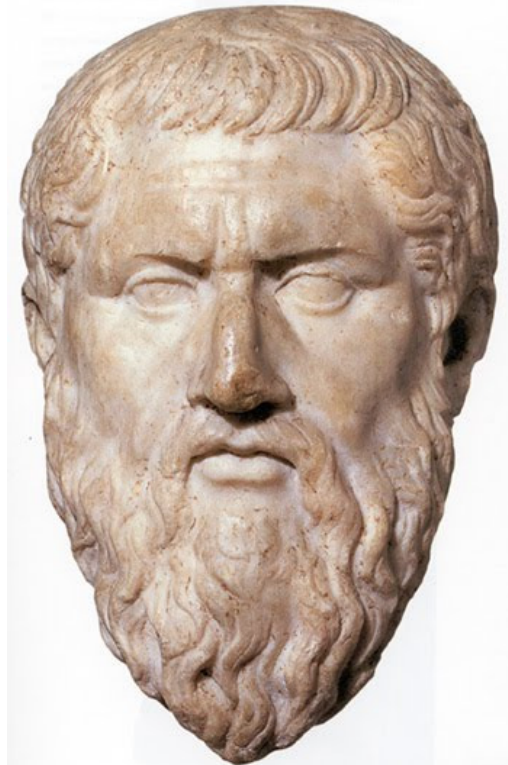


Joachim Stiller

Parmenides:
Das Lehrgedicht
“Über die Natur”



Alle Rechte vorbehalten

Vom Schein zum Sein

Das Lehrgedicht des Parmenides (Gesamttext nach Hille)

Einteilung

- I. Das rechte Bedenken
 - II. Zwei Wege des Denkens
 - III. Der einzig gangbare Weg
 - IV. Der Grund-Satz
 - V. Denken und Sein
 - VI. Das antagonistische Denken
 - VII. Die Weltformel
 - VIII. Der Kosmos
 - IX. Schlussbemerkung der Göttin zum Reich des Scheins
 - X. Der Kommentar des Plutarch
- Fußnoten
Konkordanz
Mein Vorgehen
Anmerkungen und Endanmerkung
-

Parmenides

Vom Schein zum Sein

I. Das rechte Bedenken

"Soweit mein Sinn beehrte, trugen mich die Intuitionen.
Nachdem Themis und Dike mich auf dem kundereichen Weg gebracht hatten,
der da allein überallhin führt den [nun um den Weg] wissenden Mann, eilte ich auf ihm dahin;
auf ihm bewegten mich die vieles deutenden Intuitionen
und *das rechte Bedenken* wies mir den Weg.

"Den Schein verlassend,
vom Haupte zurückgeschlagen die Schleier,
lenkte mein Begehren zum Lichte die Fahrt,
doch was es vernahm,
klang schrill."

"Da steht das lichte Tor am Pfade von Tag und Nacht,
ein Türsturz umschließt es und eine steinerne Schwelle -
große Flügeltüren füllen es;
Die unerbittliche Dike verwahrt den richtenden Schlüssel."

"Ihr schmeichelte das rechte Bedenken, so wurde sie überzeugt.
Nachdem die Denkbarriere gefallen, sprang auf das Tor
und öffnete breit den ansonsten verschlossenen Abgrund (zwischen Schein und Sein),
die erzbeschiedenen Pfosten drehten sich in ihren Pfannen,
und das rechte Bedenken lenkte gerade hindurch Intuition und Bewusstsein."

"Und die Göttin empfing mich, ergriff voll Huld meine Rechte,
nahm das Wort und sprach: "Jüngling, sei gegrüßt!
Göttlichen Lenkern gesellt, mit den Intuitionen die dich trugen, meinem Hause nahend."

Kein geringes Geschick, sondern Themis und Dike sandten dich, diesen Weg zu gehen, der da außerhalb liegt der von Menschen betretenen Pfade."

"So sollst du denn alles erfahren: der wohlgerundeten Wahrheit¹ nie erzitterndes Herz und das Scheinwesen menschlicher Setzung, die da ohne Verlass ist und ohne Wahrheit. Aber dennoch sollst Du auch das erfahren, wie das nur nach dem Anschein Gesetzte geltend wird und solche Geltung alles mit ihrem Scheinwesen hat durchdringen müssen."

II. Zwei Wege des Denkens

"Mir ist das Sein das allen (Seienden) Gemeinsame.
Von wo ich auch beginne,
immer wieder komme ich darauf zurück."

"Wohlan, so will ich denn sagen - du aber vernehme und pflege die Kunde -,
welch Wege des Suchens und Fragens alleine denkbar sind:
Der eine, dass es (das Sein) ist, und dass es nicht nicht sein kann;
das ist der Weg der Überzeugung der zur Wahrheit gehört.
Der andere aber, dass es (das Nichtsein) nicht ist und nicht sein kann -
ein Weg, so sage ich, ganz und gar nicht zu begehen,
denn Nichtsein kannst du nicht erkennen noch etwas darüber sagen -
es nicht zu (be-)greifen."

III. Der einzig gangbare Weg

"So bleibt noch die Kunde des einzigen Weges: *Das Sein ist*.
Auf diesem Wege stehen viele Zeichen.
Als seiend ist es ungeboren und unverderblich, ganz, einzig, ohne Geschwister,
unerschütterlich, nicht erst zu vollenden:
Es ist nicht ein Vergangenes, noch ein Zukünftiges,
da es Jetzt ist, je zusammen alles, als Eines zusammenhaltend."

"Denn welchen Ursprung seiner willst Du erkunden?
Wie, woher soll es gewachsen sein?
Weder lasse ich sagen oder denken "aus dem Nichtsein -"
unsagbar und undenkbar ist doch, dass es nicht ist.
Welches Muss hätte es wohl gedrängt, früher oder später
anfangend mit dem Nichts, zu werden?
So ist es entweder ganz und gar oder überhaupt nicht!"

"Noch kann die Kraft der Überzeugung zulassen,
dass aus dem Sein etwas neben ihm entstehe.
Daher hat Dike das Entstehen und Vergehen nicht freigegeben,
nachlassend die Fesseln, sondern hält sie fest."

"Es ist auch nicht teilbar, denn es ist ganz von derselben Stärke,
nicht da ein etwas Mehr, das es verhinderte zusammenzuhalten,
noch ein etwas Weniger, ganz voll ist es des Seins.
Im Zusammenhalten ist es ein Ganzes:
denn Seiendes bleibt dem Seienden zunächst."

"Aber da es äußerste letzte Normung ist, ist es überallher vollendet -
vergleichbar *der Maße* einer wohlgerundeten Kugel -,
von der Mitte aus überall von gleicher Kraft -
denn es darf nicht da oder dort stärker oder schwächer sein."

IV. Der Grund-Satz

"Du musst sagen und erkennen: *Sein ist*.
Es muss sein. Denn Nichtsein ist nicht.
Das dir stets zu sagen, halt' ich dich an.
Ich warne dich vor jenem Weg des Suchens.
Dann aber auch vor dem, auf dem die Sterblichen einherstraucheln,
des Wissens bar, die Doppelköpfigen.
Denn Hilflosigkeit richtet aus in ihrer Brust einen schwankenden Sinn.
So werden sie dahingetrieben, taub zugleich und blind, vor den Kopf geschlagen,
Geschlechter, die nicht zu entscheiden vermögen,
bei denen Sein und Nichtsein als dasselbe gilt
und wieder nicht als dasselbe Geltung hat,
und jeder Weg sich wieder zurückwendet."

"Denn das kannst du nie erzwingen, dass Nichtsein sei.
Drum halte von diesem Weg des Fragens fern den Gedanken,
lass dich nicht auf ihn zwingen, nicht durch die Gewohnheit und ihr vieles Erfahren,
nicht durch das Walten der ziellosen Augen, des brausenden Gehörs und der Zunge -
entscheide, dich besinnend, auf die streitvolle Prüfung, die aus mir verkündete:
nur ein Weg bleibt über."

V. Denken und Sein

"Und dass man es (als Sein) erkennt, ist dasselbe wie die Erkenntnis, dass es ist.
Denn nicht ohne das Sein, das der Aussage Bestand gibt, wirst Du das Erkennen finden.
Denn nichts ist und wird sein ein anders neben und außer dem Sein.
Da das Geschick es gebunden hat ganz und unbewegbar zu sein,
ist alles nur Name, was die Sterblichen da gesetzt haben,
vertrauend, es sei wahr: Entstehen und Vergehen,
bald Sein und bald Nichtsein, Wechsel des Ortes und Wandel des Aussehens."

"Mit dem Nous erschaue das Abwesende als ein beständig Anwesendes:
denn er wird das Sein nicht abschneiden von seinem Zusammenhalt
und es nicht auf jede Weise überallhin nach einer Ordnung zerstreuen,
noch wieder zusammenstellen."

"Hier ende ich mein festes Künden und Erkennen im Reiche der Wahrheit.
Von hier aus erfahre das Scheinwesen der sterblichen Setzungen,
hörend meiner Worte trügendes Gefüge."

VI. Das antagonistische Denken

"Sie (die Sterblichen) kamen überein, zwei Gestalten mit Namen zu benennen -
ein Eines aus diesen beiden könne nicht sein - darin irrten sie.
Sie unterschieden sie als Gegensätze an Gestalt
und setzten ihre Zeichen voneinander abgesondert:
hier der Flamme ätherisches Feuer, das milde, gar sehr leichte,
sich selber überall dasselbe,
nicht dasselbe aber der anderen: dort aber auch dies für sich allein,
als Gegensatz: lichtlose Nacht, dicht und schwer an Gestalt."

"Aber da alles als Licht und Nacht benannt war
und diese beiden nach ihren Kräften zugeteilt waren diesem und diesem,
ist alles zugleich voll von Licht und unsichtbarer Nacht,
die beide einander gleich mächtig sind,
und es gibt nichts, das nicht *einem* der beiden zugehört."

"Diese (antagonistische) Weltordnung und ihre Entfaltung künde ich dir in der Scheinhaftigkeit ihres Wesens, so dass keines Menschen Meinung dich je überholen wird."

VII. Die Weltformel

"Als ersten von allen Göttern ersann sie (die gebietende Göttin) den Eros."¹

"Wenn Frau und Mann zusammen die Keime der Liebe mischen, formt die Kraft, die diese (Einheit) in den Adern aus verschiedenem Blute bildet, wohlgebaute Körper, wenn sie nur die Mischung bewahrt. Denn wenn die Glieder, nachdem der Samen vermischt worden ist, einander bekämpfen und keine (neue) Einheit bilden, werden sie, indem der Same zwiefach bleibt, schrecklich das entstehende Geschlecht schädigen."

"Die (uns) näheren Kränze (des Weltsystems) füllten sich mit ungemischtem Lichte, die folgenden mit Finsternis, dazwischen ergießt sich des Lichtes Anteil - in der Mitte aber ist die Göttin, die alles lenkt; sie waltet überall der weherfüllten Geburt und Mischung und sendet das Weib dem Manne, den Mann dem Weibe zur Paarung."

"Wie der Nous je die vielirrenden Glieder gemischt sieht, so ist er den Menschen (selbst) beigegeben: denn es ist immer dasselbe, was da als Art der Glieder auch in den Menschen sinnt: *bei allem und jeden - das Mehr an Mischung nur ist ihnen Gedanke.*"

VIII. Der Kosmos

"Erfahren wirst du des Äthers Artung und alle die Zeichen im Äther und der reinen heiligen Sonne Fackel vernichtendes Wirken und woher sie entstanden und das schweifende Wirken und Sein des rundäugigen Mondes; wirst erfahren auch den rings umfassenden Himmel, woher er ward, und wie Anankes Führung ihn zwang, das Gefüge der Sterne zu halten."

"Wie die Erde, die Sonne, der Mond, der gemeinsame Äther, die himmlische Milchstraße und der äußerste Olympos und der Sterne heiße Kraft aufbrachen zu entstehen."

Parmenides lehrt, wie verschiedene Gewährsmänner berichten, dass die Mischung aus Dichtem und Dünnem die milchähnliche Farbe [der Milchstraße] ergibt; dass die Sonne und der Mond aus dem Kreise der Milchstraße abgeschieden worden sind, die Sonne aus der dünneren Mischung, d.h. dem Heißen, der Mond aus der dichteren Mischung, die kälter ist; dass die Erde entstanden ist durch das Herabsinken des Dichten; hat als erster die Erde rund genannt, wie Theophrast bezeugt; dass die Luft eine Ausscheidung der Erde sei, infolge deren gewaltsamer Zusammenziehung; dass der Morgenstern mit dem Abendstern identisch ist usw.

IX. Schlussbemerkung der Göttin zum Reich des Scheins

"So ward dies, nach des Scheines Denkweise, und ist nun und wird dann weitergenährt sein Ende nehmen. Einem jeden einzelnen aber haben die Menschen einen Namen als Zeichen gesetzt."

X. Der Kommentar des Plutarch* (nach Jaap Mansfeld)

Aber weder hat Parmenides, wie Kolotes behauptet, das Feuer abgeschafft, noch das Wasser, noch den gefährlich-steilen Abhang [den Abgrund zwischen Schein und Sein?], noch die bewohnten Städte in Asien und Europa. Im Gegenteil: er hat sogar eine Weltordnung beschrieben und, indem er

Elemente - das Helle und das Dunkle - sich miteinander vermischen lässt, bildet er aus ihnen und durch sie alle Phänomene. Hat er doch gar vieles über Erde und Himmel, Sonne und Mond und Sterne gesagt, die Entstehung des Menschen behandelt und überhaupt keine wichtige Frage unerörtert gelassen - d.h. natürlich, insofern letzteres einem frühen und übrigens originellen Naturphilosophen (der sich nicht mit fremden Federn schmückte) möglich war. Früher als Sokrates und Platon hat er nämlich begriffen, dass die Wirklichkeit sowohl einen erkennbaren als einen meinbaren Teil enthält und dass das Meinbare etwas Unzuverlässiges ist, in vielerart Zuständen und Wandlungen Befindliches, indem es untergeht und wächst und sich jedem andern gegenüber anders und für die sinnliche Wahrnehmung nicht immer in derselben Weise demselben gegenüber verhält, während das [logisch] Erkennbare anderer Art ist; es ist nämlich aus einem Glied und unbeweglich und nicht entstanden, wie er selbst sagt, und mit sich selbst identisch und bleibend im Sein. Indem nun Kolotes einzelnes aus seinem Zusammenhang löst und es dann wörtlich, und d.h. falsch, interpretiert und sich statt auf die Sache auf den Buchstaben beruft, behauptet er, dass Parmenides alles abschafft, wenn er annimmt, dass das Seiende eins ist. Parmenides jedoch schafft keine von beiden Naturen ab, sondern gibt jeder Natur [des Wissens: der logisch erkennbaren wie auch der meinbaren] das ihr Zukommende. (Einfügung in [] vom Autor)

*Plutarch (45 -120) griech. Philosoph und Biograph

Der Hintergrund der Lehre des Parmenides

Störig schreibt über Parmenides (Kleine Weltgeschichte der Philosophie):

"Geboren um 525 v.Chr. in Elea und später angesehener Bürger daselbst, wurde Parmenides, vielleicht Schüler des Xenophanes, zum bedeutendsten Denker der eleatischen Schule. Im Altertum war er einer der angesehensten Philosophen. Er hat den Gedanken des Xenophanes von einem unveränderlich Seienden aufgegriffen und ihm eine systematische Form gegeben. Es ist nicht feststellbar, welche Gedanken Parmenides von Xenophanes übernommen hat, und welche diesem vielleicht irrtümlich zugeschrieben werden. Platon hat einem seiner Dialoge den Titel "Parmenides" gegeben. Er lässt durch den schon gealterten Parmenides, dessen Schüler Zenon (etwa 40jährig) und Sokrates (als Jüngling) miteinander diskutieren.

Ein in Bruchstücken erhalten gebliebenes Lehrgedicht (etwa 150 Zeilen in Hexametern) schildert eine Reise des Parmenides aus dem Reich der Nacht zu einer Göttin im Land des Lichts (der Wahrheit). Wahrheit und Wissen einerseits, Schein und bloße Meinung andererseits werden gegenübergestellt. Wahres Wissen wird erlangt durch eine Vernunftkenntnis. **Diese (die Vernunftkenntnis) aber lehrt, dass es nur ein Sein, nicht jedoch Nichtseiendes geben kann. Nur das Seiende ist, das Nichtseiende ist nicht und kann nicht gedacht werden. Unter Seiendem ist dabei Raumerfüllendes verstanden, gezeugnet wird also die Möglichkeit eines leeren Raumes. Die Annahme einer Bewegung setzt immer Nichtseiendes voraus - denn damit sich ein Körper an einen bestimmten Ort bewegen kann, muss vorher dort leerer Raum, also nichts, gewesen sein. Ebenso verhält es sich mit der Annahme einer Entwicklung, eines Werdens - denn was erst "werden" soll, "ist" zuvor noch nicht. Hieraus folgt für Parmenides der kühne Schluss, dass es in Wahrheit weder Werden noch Bewegung geben kann, sondern nur unveränderlich beharrendes sein.** Da das Seiende alles erfüllt, gibt es auch kein dem Sein gegenüberstehendes Denken. Vielmehr ist Denken und Seiendes eins. Die Sinne, die uns eine Welt ständigen Werdens und Vergehens und steter Bewegung vorführen, täuschen; sie sind die Quelle allen Irrtums. - Hier wie bei praktisch allen Vorsokratikern ist jede Deutung aus den Textfragmenten unsicher und umstritten." (Störig, S.146-147)

Vorbemerkung

Das Lehrgedicht hat genau 9 erhaltene Strophen und den Kommentar von Plutarch. Ich werde die 9 Strophen der Reihe nach durchgehen und besprechen. Das scheint mir hier eine ganz sinnvolle Vorgehensweise zu sein.

1. Strophe: Das rechte Bedenken

Die erste Strophe beginnt mit dem Satz:

"Soweit mein Sinn beehrte, trugen mich die Intuitionen."

Parmenides nimmt also für sich die Gabe der Intuition in Anspruch. Aber wie geht das damit zusammen, dass er sich das Nicht-Sein von etwas nicht vorstellen kann. Offensichtlich ist es so, dass ihm jede Intuition abhanden gekommen ist. Hätte er Intuition gehabt, so hätte er sich das Nicht-Sein der Dinge durchaus vorstellen können, ja müssen. Ein offensichtlicher Widerspruch.

2. Strophe: Wege des Denkens

In der zweiten Strophe gibt Parmenides praktisch die zwei Kerngedanken seiner Lehre, die sich aber gegenseitig bedingen. Letztendlich ist es nur ein Gedanke:

1. Das allen Dingen Gemeinsame ist das Sein. Die Dinge sind, aber sie können nicht nicht-sein.
2. Das Nicht-Sein gibt es nicht. Es ist schlechterdings nicht vorstellbar. (Armer Irrer)

3. Strophe: Der einzig gangbare Weg

Wenn Parmenides die beiden Kernaussagen aus Strophe 2 zusammenfassen wollte. So hätte er sagen müssen: Die Dinge sind. Oder: Alles ist. Oder. Das Seiende ist. Stattdessen sagt er: "Das Sein ist". Und das ist an dieser Stelle ein Ad-hoc-Fehlschluss, der wohl seinesgleichen sucht. Ich weiß gar nicht ob das je bemerkt wurde. Nur die Dinge können ein Sein haben, aber niemals das sein selbst. Ich weiß jetzt allerdings nicht genau zu bestimmen, um was für eine Art Fehlschluss es sich hier handelt.

Ich sage ja gar nicht, dass Parmenides nicht auch in Teilen Recht hat. Die Dinge haben ja auch ein Sein. Was mich in erster Linie stört, ist sein verklemmter Reduktionismus.

4. Strophe: Der Grund-Satz

Die 4. Strophe beginnt im Prinzip genau so, wie die 3. Strophe, nur mit etwas anderen Worten:

"Du musst sagen und erkennen: *Sein ist.*"

Hier wird das Missverständnis von Parmenides also zum Selbstläufer. Es perpetuiert sich. Und mit diesem Fehlschluss dünkt sich Parmenides allen Ernstes im alleinigen Besitz der unsterblichen Wahrheit. Was für eine Selbsttäuschung.

5. Strophe: Denken und Sein

Parmenides schreibt:

"Denn nicht ohne das Sein, das der Aussage Bestand gibt, wirst Du das Erkennen finden.

Er sagt damit, dass man nur die Dinge erkennen kann, die tatsächlich sind. Das ist auch in erster Instanz richtig. Aber dann kommt noch etwas anderes in Betracht: Ich kann auch erkenne, wann und in wie fern etwas nicht ist.

Und weiter sagt Parmenides.

"Denn nichts ist und wird sein ein anders neben und außer dem Sein."

Auch das ist richtig, aber kann eben auch etwas nicht-sein. Dass alles Seiende ein Sein hat, heißt eben nicht, dass es nicht auch Dinge gibt, die nicht sind. Und es heißt eben auch nicht, dass es das Nicht-Sein nicht gibt.

6. Strophe: Das antagonistische Denken

Die einfachen Menschen hängen nach Parmenides einem antagonistischen Denken an. Sie setzen die Welt als Gegensätze. Aber daraus könne, so Parmenides, niemals ein Eines hervorgehen. Und darum irrten sich auch die Menschen. Wie dieses antagonistische Denken der einfachen, irrenden Menschen beschaffen ist, schildert Parmenides noch in der 5. Strophe:

"(Es) ist alles nur Name, was die Sterblichen da gesetzt haben,
vertrauend, es sei wahr: Entstehen und Vergehen,
bald Sein und bald Nichtsein, Wechsel des Ortes und Wandel des Aussehens."

In Wahrheit vertrauen die Menschen ganz zu Recht, denn genau das ist die Wahrheit. Das Absolute und Eine ist nur bei Gott. Aber als Gott diese Welt schuf, schuf er sie als Welt des Relativen. Als Welt der Gegensätze schuf er sie... Einen absoluten Standpunkt vermag nur Gott einzunehmen, aber niemals der Mensch.

7. Strophe: Die Weltformel

Wenn Parmenides die Gegensätze derart rigide leugnet, dann hat er natürlich ein Problem mit der Tatsache, dass es die zwei Geschlechter von Mann und Frau gibt. Parmenides versucht diesen Widerspruch dadurch zu lösen dass er annimmt, beide wollten sich eigentlich nur vereinigen. In Wahrheit gäbe es nur einen Menschen, aber keinen Gegensatz. Die Weltformel heißt bei Parmenides "Eros". Und in der Tat: Tatsächlich ziehen sich Gegensätze an. Aber womit ich nicht einverstanden bin, ist, die Gegensätze an sich zu leugnen.

8. Strophe: Der Kosmos

In dieser Strophe schreibt Parmenides noch einiges über die Entstehung der Dinge am Firmament, über die Entstehung der Sonne, des Mondes und der Erde. Da das aber nicht mir unmittelbar in einer Beziehung zu seiner eigentlichen Lehre steht, lasse ich es hier einmal unberücksichtigt. In gewisser Weise tun sich die Vorsokratiker in Bezug auf ihre Kosmologie im engeren Sinne alle nicht viel. Es sind alles Blüten eines Spekultativen Geistes, der versuchte, die höchsten Höhen zu erklimmen. Einiges an diesen Kosmologien der Vorsokratiker mutet erstaunlich treffsicher an, aber vieles ist auch schlicht falsch.

9. Strophe: Schlussbemerkung der Göttin zum Reich des Scheins

In der Schlussbemerkung drückt Parmenides seine Zuversicht aus, dass seine Lehre des einen und ewigen Seins bald das antagonistische Denken der Gegensätze, das nur aus dem bloßen Schein geboren sei, ablösen wird... Ich glaube, das ist eine völlige Verkennung der Realität. Und es hat sich ja auch historisch nicht bewahrheitet. Zum Glück, kann man da nur sagen.

10. Der Kommentar des Plutarch

Dem Geicht wurde, entweder von Historikern, oder aber von Plutarch selbst, ein Kommentar des Plutarch angehängt. Dies ist beibehalten worden, weil uns Plutarch hier als Gewährsmann dienen kann. Das ganze Gedicht ist nämlich nur als Fragment erhalten. Und da ist man froh, wenn man wenigstens die spärlichen Informationen anhängen kann, die Plutarch in seinem Kommentar gibt.

Parmenides: Über die Natur

Wiedergabe des Zeno-Fragments (nach Diels)

1. Das Rossegespann, das mich fährt, zog mich fürder, soweit ich nur wollte, nachdem es mich auf den vielgerühmten Weg der Göttin geleitet, der den wissenden Mann durch alle Städte führt. Dort also ging meine Fahrt; dort fuhren mich nämlich die vielverständigen Rosse, die den Wagen zogen, und die Mädchen wiesen den Weg. Die Achse knirschte sich heißlaufend in den Naben mit pfeifendem Tone (denn sie ward beiderseits von zwei wirbelnden Kreisen beflügelt), wenn die Heliadenmädchen, welche das Haus der Nacht verlassen und nun den Schleier von ihrem Haupte zurückgeschlagen hatten, die Fahrt zum Lichte beeilten. Da steht das Tor, wo sich die Pfade des Tages und der Nacht scheiden; Türsturz und steinerne Schwelle hält es auseinander; das Tor selbst, das ätherische, hat eine Füllung von großen Flügeltüren; die wechselnden Schlüssel verwahrt Dike, die gewaltige Rächerin. Ihr nun sprachen die Mädchen mit Schmeichelworten zu und beredeten sie klug, ihnen den verpflockten Riegel geschwind von dem Tore zu stoßen. Da sprang es auf und öffnete weit den Schlund der Füllung, als sich die erzbeschlagenen Pfosten, die mit Zapfen und Dornen eingefügten, nach einander in ihren Pfannen drehten. Dorthin mitten durchs Tor lenkten die Mädchen stracks dem Geleise nach Wagen und Rosse. Da nahm mich die Göttin huldreich auf. Sie ergriff meine Rechte und sprach mich mit folgendem Worte an: Jüngling, der Du unsterblichen Lenkern gesellt mit dem Rossegespann, das Dich trägt, unserem Hause nahst, sei mir begrüßt! Kein böser Stern leitete Dich auf diesen Weg (denn weit ab fürwahr liegt er von der Menschen Pfade), sondern Recht und Gerechtigkeit. So sollst Du denn alles erfahren: der wohlgerundeten Wahrheit unerschütterliches Herz und der Sterblichen Wahngedanken, denen verlässliche Wahrheit nicht innewohnt. Doch wirst Du trotzdem auch das erfahren, wie man bei allseitiger Durchforschung annehmen müsste, dass sich jenes Scheinwesen verhalte.

Doch von diesem Wege der Forschung halte Du Deinen Gedanken fern und lass Dich nicht durch die vielerfahrene Gewohnheit auf diesen Weg zwingen, [nur] Deinen Blick den ziellosen, Dein Gehör das brausende, Deine Zunge walten zu lassen: nein, mit dem Verstande bringe die vielumstrittene Prüfung, die ich Dir riet, zur Entscheidung. Es bleibt Dir dann nur noch Mut zu Einem Wege . . .

2. Betrachte wie doch das Ferne Deinem Verstande zuverlässig nahe tritt. Denn er wird ja das Seiende nicht aus dem Zusammenhange des Seienden abtrennen, weder so, dass es sich in seinem Gefüge überall gänzlich auflockere, noch so, dass es sich zusammenballe.

3. Ein Gemeinsames [Zusammenhängendes] aber ist mir [das Seiende,] wo ich auch beginne. Denn dahin werde ich wieder zurückkommen.

4. Wohlan, so will ich denn verkünden (Du aber nimm mein Wort zu Ohren), welche Wege der Forschung allein denkbar sind: der eine Weg, dass [das Seiende] ist und dass es unmöglich nicht sein kann, das ist der Weg der Überzeugung (denn er folgt der Wahrheit), der andere aber, dass es nicht ist und dass dies Nichtsein notwendig sei, dieser Pfad ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar. Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen (es ist ja unausführbar) noch aussprechen.

5. Denn [das Seiende] denken und sein ist dasselbe.

6. Dies ist nötig zu sagen und zu denken, dass [nur] das Seiende existiert. Denn seine Existenz ist möglich, die des Nichtseienden dagegen nicht; das heiß' ich Dich wohl zu beherzigen. Es ist dies nämlich der erste Weg der Forschung, vor dem ich Dich warne. Sodann aber auch vor jenem, auf dem da einherschwanen nichts wissende Sterbliche, Doppelköpfe. Denn Ratlosigkeit lenkt den schwanken Sinn in ihrer Brust. So treiben sie hin stumm zugleich und blind die Ratlosen, urteilslose Haufen, denen Sein und Nichtsein für dasselbe gilt und nicht für dasselbe, für die es bei allem einen Gegenweg gibt.

7. Denn unmöglich kann das Vorhandensein von Nichtseiendem zwingend erwiesen werden. Vielmehr halte Du Deine Gedanken von diesem Wege der Forschung ferne.

8. So bleibt nur noch Kunde von Einem Wege, dass [das Seiende] existiert. Darauf stehen gar viele Merkmale; weil ungeboren, ist es auch unvergänglich, ganz, eingeboren, unerschütterlich und ohne Ende. Es war nie und wird nicht sein, weil es zusammen nur im Jetzt vorhanden ist als Ganzes, Einheitliches, Zusammenhängendes [Kontinuierliches]. Denn was für einen Ursprung willst Du für das Seiende ausfindig machen? Wie und woher sein Wachstum? [Weder aus dem Seienden kann es hervorgegangen sein; sonst gäbe es ja ein anderes Sein vorher], noch kann ich Dir gestatten [seinen Ursprung] aus dem Nichtseienden auszusprechen oder zu denken. Denn unaussprechbar und unausdenkbar ist es, wie es nicht vorhanden sein könnte. Welche Verpflichtung hätte es denn auch antreiben sollen, früher oder später mit dem Nichts zu beginnen und zu wachsen? So muss es also entweder auf alle Fälle oder überhaupt nicht vorhanden sein.

Auch kann ja die Kraft der Überzeugung niemals einräumen, es könne aus Nichtseiendem irgendetwas anderes als eben Nichtseiendes hervorgehen. Drum hat die Gerechtigkeit Werden und Vergehen nicht aus ihren Banden freigegeben, sondern sie hält es fest[.] Die Entscheidung aber hierüber liegt in folgendem: es ist oder es ist nicht! Damit ist also notwendigerweise entschieden, den einen Weg als undenkbar und unsagbar beiseite zu lassen (es ist ja nicht der wahre Weg), den anderen aber als vorhanden und wirklich zu betrachten. Wie könnte nun demnach das Seiende in der Zukunft bestehen, wie könnte es einstmals entstanden sein? Denn entstand es, so ist es nicht und ebenso wenig, wenn es in Zukunft einmal entstehen sollte. So ist Entstehen verlöscht und Vergehen verschollen.

Auch teilbar ist es nicht, weil es ganz gleichartig ist. Und es gibt nirgends etwa ein stärkeres Sein, das seinen Zusammenhang hindern könnte, noch ein geringeres; es ist vielmehr ganz von Seiendem erfüllt. Darum ist es ganz zusammenhängend; denn ein Seiendes stößt dicht an das andere.

Aber unbeweglich liegt es in den Schranken gewaltiger Bande ohne Anfang und Ende; denn Entstehen und Vergehen ist weit in die Ferne verschlagen, wohin sie die wahre Überzeugung verstieß; und als Selbiges im Selbigen verharrend ruht es in sich selbst und verharrt so standhaft alldort. Denn die starke Notwendigkeit hält es in den Banden der Schranke, die es rings umzirkelt. Darum darf das Seiende nicht ohne Abschluss sein. Denn es ist mangellos. Fehlte ihm der, so wäre es eben durchaus mangelhaft.

Denken und des Gedankens Ziel ist ein und dasselbe; denn nicht ohne das Seiende, in dem es sich ausgesprochen findet, kannst Du das Denken antreffen. Es gibt ja nichts und wird nichts anderes geben außerhalb des Seienden, da es ja das Schicksal an das unzerstückelte und unbewegliche Wesen gebunden hat. Darum muss alles leerer Schall sein, was die Sterblichen [in ihrer Sprache] festgelegt haben, überzeugt, es sei wahr: Werden sowohl als Vergehen, Sein sowohl als Nichtsein, Veränderung des Ortes und Wechsel der leuchtenden Farbe.

Aber da eine letzte Grenze vorhanden, so ist [das Seiende] abgeschlossen nach allen Seiten hin, vergleichbar der Masse einer wohlgerundeten Kugel, von der Mitte nach allen Seiten hin gleich stark. Es darf ja nicht da und dort etwa größer oder schwächer sein. Denn da gibt es weder ein Nichts, das eine Vereinigung aufhobe, noch kann ein Seiendes irgendwie hier mehr, dort weniger vorhanden sein als das Seiende, da es ganz unverletzlich ist. Denn [der Mittelpunkt,] wohin es von allen Seiten gleichweit ist, zielt gleichmäßig auf die Grenzen.

Damit beschließe ich mein verlässliches Reden und Denken über die Wahrheit. Von hier ab lerne die menschlichen Wahngedanken kennen, indem Du meiner Verse trüglichen Bau anhörst.

Denn sie haben ihre Ansichten dahin festgelegt, zwei Formen zu benennen; von denen man [freilich] eine nicht [benennen] sollte (in diesem Punkte sind sie in die Irre gegangen). Sie schieden aber [beider] Gestalt gegensätzlich und sonderten ihre Merkzeichen voneinander: hier das ätherische Flammenfeuer, das milde, gar leichte, sich selber überall gleiche, dem anderen, aber ungleiche. Dagegen gerade entgegengesetzt die lichtlose Finsternis, ein dichtes und schweres Gebilde. Diese Welteinrichtung teile ich Dir, scheinbar wie sie ist, ganz mit; so ist's unmöglich, dass Dir irgendwelche menschliche Ansicht den Rang ablaufe.

9. Aber da alles [Einzelne] Licht und Finsternis benannt und nach ihren Kräften diese Namen diesen und jenen zugeteilt worden, so ist das All voll von Licht und zugleich von unsichtbarer Finsternis, die sich beide die Wage halten. Denn keinem kommt ein Anteil am anderen zu.

10. Du wirst aber erfahren des Äthers Wesen und alle Sternbilder im Äther und der reinen klaren Sonnenfackel sengendes Wirken, und woher sie entstanden, und das irrende Wirken und Wesen des rundäugigen Mondes wirst Du erkunden, wirst aber auch erfahren, woher der rings umfassende Himmel entspross und wie die Notwendigkeit ihn führend die Schranken der Gestirne festzuhalten zwang.

11. [Ich will zu reden beginnen,] wie Erde und Sonne und Mond und der allumfassende Himmelsäther und die himmlische Milchstraße und der äußerste Olympos und der Sterne heiße Kraft zur Geburt strebten.

12. Denn die engeren [Kränze] wurden angefüllt mit ungemischtem Feuer, die nach diesen folgenden mit Finsternis, dazwischen aber ergießt sich des Feuers Anteil. In der Mitte von diesen ist die Göttin, die alles lenkt. Denn überall regt sie weherfüllte Geburt und Paarung an, indem sie das Weib dem Manne zur Gattung sendet und umgekehrt den Mann dem Weibe.

13. Zuerst erschuf sie [die Göttin] von allen Göttern den Eros.

14. Nachterhellendes, um die Erde irrendes fremdes Licht.

15. [Der Mond] stets schauend nach der Sonne Strahlen.

15^a. [P. nannte die Erde] ›im Wasser gewurzelt‹.

16. Denn wie sich der Sinn jedes Mal verhält in Bezug auf die Mischung seiner vielfach irrenden Organe, so tritt er dem Menschen nahe. Denn ein und dasselbe ist's was denkt bei den Menschen allen und einzelnen: die Beschaffenheit seiner Organe. Denn das Mehrere ist der Gedanke.

17. Auf der Rechten [der Gebärmutter entstehen] die Knaben, auf der Linken die Mädchen.

18. Denn wenn Mann und Frau der Liebe Keime mischen, formt die Kraft, die sie in den Adern aus verschiedenem Blute bildet, wenn sie die gleichmäßige Mischung erhält, wohlgebaute Körper. Doch wenn in dem gemischten Samen verschiedene Kräfte streiten und diese in dem gemischten Körper keine Einheit schaffen, so werden sie grauenvoll das keimende Leben durch Doppelgeschlechtigkeit heimsuchen.

19. Also entstand dies nach dem Wahne und besteht noch jetzt und wird von nun an in Zukunft so wachsen und dann sein Ende nehmen. Einem jeglichen dieser Dinge aber haben die Menschen ihren Namensstempel aufgedrückt.

20. Aber darunter befindet sich ein Pfad, ein schauriger, lehmiger Hohlweg. Dieser führt am besten zum lieblichen Haine der weitverehrten Aphrodite.

21. Mit täuschendem Lichte.

22. Wunderbar schwer zu überzeugen [= Plato Parm. 135 A].

23. [Inseln der Seligen hieß vor Alters die Burg des böotischen Theben].

24. [Die Telchinen entstanden aus den Hunden des Aktaion, die Zeus in Menschen verwandelte].

25. [= Empedokl. fr. 28.]

„Über die Natur“

Zunächst fährt Parmenides [Fragmente nach Hermann Diels, „Die Fragmente der Vorsokratiker“, Band 1, 1922, S. 148-165; zitiert nach Zeno] mit dem Rossegespann durch alle Städte bis an die Grenze von Tag und Nacht. Durch das Tor schreitend, betritt er die heiligen Hallen der Göttin:

1. „Das Rossegespann, das mich fährt, zog mich fürder, soweit ich nur wollte, nachdem es mich auf den vielgerühmten Weg der Göttin geleitet, der den wissenden Mann durch alle Städte führt. Dort also ging meine Fahrt; dort fuhren mich nämlich die vielverständigen Rosse, die den Wagen zogen, und die Mädchen wiesen den Weg. Die Achse knirschte sich heißlaufend in den Naben mit pfeifendem Tone (denn sie ward beiderseits von zwei wirbelnden Kreisen beflügelt), wenn die Heliadenmädchen, welche das Haus der Nacht verlassen und nun den Schleier von ihrem Haupte zurückgeschlagen hatten, die Fahrt zum Lichte beeilten.“

Interessant ist, dass ich bei diesem Bilde an das geflügelte Rossegespann aus dem Phaidros von Platon denken musste. Es ist im Grunde ein ganz ähnliches Bild, das Platon in seinem Gleichnis von der Seele verwendet. Vielleicht hat Platon sich ja von Parmenides inspirieren lassen. Oder aber dieses Bild war damals einfach Allgemeingut für die Reise der Seele durch die Niederungen des Lebens.

Die zwei Wege des Denkens

Und nun zeigt sich, dass der Text "Über die Natur" ganz ähnlich aufgebaut ist, wie das Lehrgedicht des Parmenides. Zunächst begegnen uns wieder die zwei Wege des Denkens:

4. "Wohlan, so will ich denn verkünden (Du aber nimm mein Wort zu Ohren), welche Wege der Forschung allein denkbar sind: der eine Weg, das [das Seiende] ist und das es unmöglich nicht sein kann, das ist der Weg der Überzeugung (denn er folgt der Wahrheit), der andere aber, dass es nicht ist und dass dies Nichtsein notwendig sei, dieser Pfad ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar. Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen (es ist ja unausführbar) noch aussprechen." (Parmenides)

Der eigentliche Weg

6. "Dies ist nötig zu sagen und zu denken, dass [nur] das Seiende existiert. Denn seine Existenz ist möglich, die des Nichtseienden dagegen nicht; das heiß' ich Dich wohl zu beherzigen." (Parmenides)

Es ist interessant, aber im Gegensatz zum Lehrgedicht sagt Parmenides es hier richtig: "Das Seiende ist" und "Das Nichtseiende ist nicht". So ist es ganz richtig. Das ändert aber nichts daran, dass er am ende eben doch nur wieder über das Ziel hinausschießt, und das Nichtsein als solches Leugnet.

Der Reduktionismus

8.2. „Auch kann ja die Kraft der Überzeugung niemals einräumen, es könne aus Nichtseiendem irgendetwas anderes als eben Nichtseiendes hervorgehen. Drum hat die Gerechtigkeit Werden und Vergehen nicht aus ihren Banden freigegeben, sondern sie hält es fest[.] Die Entscheidung aber hierüber liegt in folgendem: es ist oder es ist nicht! Damit ist also notwendigerweise entschieden, den einen Weg als undenkbar und unsagbar beiseite zu lassen (es ist ja nicht der wahre Weg), den anderen aber als vorhanden und wirklich zu betrachten. Wie könnte nun demnach das Seiende in der Zukunft bestehen, wie könnte es einstmals entstanden sein? Denn entstand es, so ist es nicht und ebenso wenig, wenn es in Zukunft einmal entstehen sollte. So ist Entstehen verlöscht und Vergehen verschollen.“ (Parmenides)

Das Denken ist intentional auf ein Seiendes bezogen

„Denken und des Gedankens Ziel ist ein und dasselbe; denn nicht ohne das Seiende, in dem es sich ausgesprochen findet, kannst Du das Denken antreffen.“ (Parmenides)

Parmenides übersieht dabei, dass das Denken auch auf das Nichtsein von etwas bezogen sein kann.

Des Parmenides Verse trügerischer Baue

Auch hier wieder der gleiche Gedanke, wie im Lehrgedicht:

„Von hier ab lerne die menschlichen Wahngedanken kennen, indem Du meiner Verse trüglichen Bau anhörst.“ (Parmenides)

Die Kosmologie im engeren Sinne

Am Ende folgt dann - wie schon im Lehrgedicht - die Kosmologie im engeren Sinne. Auch diesmal erspare ich mir wieder eine Erörterung.

Und? mal im Ernst, aber eine Lektüre und Besprechung des Textes (wie auch des Lehrgedichtes) ist alles andere als schwer. Ich weiß wirklich nicht, warum Heidegger und mit ihm Gadamer die Lektüre für ungemein kompliziert hielten. Ich kann das wirklich nicht nachvollziehen. Ganz im Gegenteil: Parmenides war sich über seine Gedankengänge absolut im Klaren. Und daher erscheinen uns seine Gedanken auch heute noch einfach und gut nachvollziehbar. Allein das System ist natürlich falsch, da es reduktionistisch ist. Parmenides lässt praktisch eine ganze Hälfte der Wirklichkeit unter den Tisch fallen. Und das geht natürlich nicht. Wenn Parmenides nun aber annimmt, das Ei des Kolumbus gefunden zu haben, so ist er im Irrtum. Seine Lehre hat sich nie wirklich durchgesetzt, und am Ende ist sie ganz in Vergessenheit geraten. Und das ist auch gut so.

Was Du ererbt hast von den Göttern...

Das Einzige, was man Parmenides zugute halten kann, ist, dass er im Einklang steht mit meiner Adaption eines Goethe-Wortes:

Was Du ererbt hast von den Göttern, erwirb es, um es zu besitzen.

Joachim Stiller

Münster, 2012

Rekonstruktion der Lehre des Parmenides

Hier soll einmal der Versuch unternommen werden, die Lehre des Parmenides zu rekonstruieren. Ich schlage vor, zunächst noch einmal bei Störig anzuknüpfen:

"Geboren um 525 v.Chr. in Elea und später angesehener Bürger daselbst, wurde Parmenides, vielleicht Schüler des Xenophanes, zum bedeutendsten Denker der eleatischen Schule. Im Altertum war er einer der angesehensten Philosophen. Er hat den Gedanken des Xenophanes von einem unveränderlich Seienden aufgegriffen und ihm eine systematische Form gegeben. Es ist nicht feststellbar, welche Gedanken Parmenides von Xenophanes übernommen hat, und welche diesem vielleicht irrtümlich zugeschrieben werden. Platon hat einem seiner Dialoge den Titel "Parmenides" gegeben. Er lässt durch den schon gealterten Parmenides, dessen Schüler Zenon (etwa 40jährig) und Sokrates (als Jüngling) miteinander diskutieren. Ein in Bruchstücken erhalten gebliebenes Lehrgedicht (etwa 150 Zeilen in Hexametern) schildert eine Reise des Parmenides aus dem Reich der Nacht zu einer Göttin im Land des Lichts (der Wahrheit). Wahrheit und Wissen einerseits, Schein und bloße Meinung andererseits werden gegenübergestellt. Wahres Wissen wird erlangt durch eine Vernunftkenntnis. **Diese (die Vernunftkenntnis) aber lehrt, dass es nur ein Sein, nicht jedoch Nichtseiendes geben kann. Nur das Seiende ist, das Nichtseiende ist nicht und kann nicht gedacht werden. Unter Seiendem ist dabei Raumerfüllendes verstanden, gelehnet wird also die Möglichkeit eines leeren Raumes. Die Annahme einer Bewegung setzt immer Nichtseiendes voraus - denn damit sich ein Körper an einen bestimmten Ort bewegen kann, muss vorher dort leerer Raum, also nichts, gewesen sein. Ebenso verhält es sich mit der Annahme einer Entwicklung, eines Werdens - denn was erst "werden" soll, "ist" zuvor noch nicht. Hieraus folgt für Parmenides der kühne Schluss, dass es in Wahrheit weder Werden noch Bewegung geben kann, sondern nur unveränderlich beharrendes Sein.** Da das Seiende alles erfüllt, gibt es auch kein dem Sein gegenüberstehendes Denken. Vielmehr ist Denken und Seiendes eins. Die Sinne, die uns eine Welt ständigen Werdens und Vergehens und steter Bewegung vorführen, täuschen; sie sind die Quelle allen Irrtums. - Hier wie bei praktisch allen Vorsokratikern ist jede Deutung aus den Textfragmenten unsicher und umstritten." (Störig, S.146-147)

Also, ich persönlich finde die Ausführungen von Störig so weit verständlich. Es geht hier also im Kern um einen Reduktionismus, der das Nichtsein von etwas leugnet, und damit nur ein unveränderliches, beharrendes Sein gelten lässt.

Ich möchte nun den obigen Kerngedanken anhand eines kurzen Auszugs aus dem Zeno-Fragment (nach Diels) genauer in Augenschein nehmen. Zunächst der Auszug zu den zwei Wegen des Denkens:

4. "Wohlan, so will ich denn verkünden (Du aber nimm mein Wort zu Ohren), welche Wege der Forschung allein denkbar sind: der eine Weg, dass [das Seiende] ist und dass es unmöglich nicht sein kann, das ist der Weg der Überzeugung (denn er folgt der Wahrheit), der andere aber, dass es nicht ist und dass dies Nichtsein notwendig sei, dieser Pfad ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar. Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen (es ist ja unausführbar) noch aussprechen."

Hier sehen wir also, wie Parmenides zwei Wege des Denkens formuliert, von denen nur der eine gangbar sei. Ich möchte beide Wege des Denkens einmal in Anlehnung an das Lehrgedicht (nach Hille) so formulieren:

(1) Das Seiende ist, es hat ein Sein, und es ist nur das Sein, aber nicht das Nichtsein.

(2) Das Nichtsein von etwas gibt es nicht, es ist weder denkbar noch vorstellbar.

Man könnte es auch noch von einer etwas anderen Seite her betrachten. Hier noch einmal die beiden kognitiven Wege:

(1) Das Seiende hat ein Sein. - Dieser Satz ist denkbar. Er markiert den richtigen Weg. (Wahrnehmung)

(2) Das Seiende kann ein Nichtsein haben. - Dieser Satz ist undenkbar. Er markiert den unmöglichen Weg. (Vorstellung)

Und mit diesen beiden Annahmen ist bei Parmenides der Reduktionismus auf das bloße Sein vorgezeichnet. Parmenides leugnet praktisch die Möglichkeit der Vorstellung. Er setzt ganz auf die Wahrnehmung. Zumindest in Bezug auf die zwei kognitiven Wege.

Wenn Parmenides sagt: "Das Sein "ist", und "nur" das Sein" und "Das Nichtsein gibt es nicht", dann macht er etwas zum Problem, das gar kein Problem darstellt. Nachvollziehbar ist der Gedanke des Parmenides ohne Weiteres, allein es macht keinen Sinn. Es ist sinnlos. Noch einmal: Das ganze Problem ist ein bloßes Scheinproblem. Ich jedenfalls habe überhaupt kein Problem damit, dass das Seiende "ist" und das Nichtseiende "nicht ist". Und daher kann es für mich auch ein Sein und ein Nichtsein nebeneinander geben. Dass dies für Parmenides absurd ist, ist umgekehrt für mich absurd. Parmenides nennt den Dualismus, überhaupt alles Denken in Gegensätzen, sterbliches Meinen der Unwissenden. Ich halte dem entgegen, dass diese Welt, zumindest vom philosophischen Standpunkt, eine Welt der Dualität ist, eine Welt der Gegensätze. Sie kann nur so verstanden werden. Und das ist auch der Grund, warum ich es so mit Heraklit halte. Heraklit geht da den viel wahrhaftigeren Weg. Und nicht umsonst war Heraklit - zumindest möglicherweise - in die Mysterien eingeweiht. Sehen wir uns noch einmal einen kurzen Auszug aus dem Lehrgedicht bezüglich des trügerischen Meinens der Sterblichen an:

"Da das Geschick es gebunden hat ganz und unbewegbar zu sein,
ist alles nur Name, was die Sterblichen da gesetzt haben,
vertrauend, es sei wahr: Entstehen und Vergehen,
bald Sein und bald Nichtsein, Wechsel des Ortes und Wandel des Aussehens."

Für Parmenides gibt es, da es das Nichtsein nicht gibt, auch weder Entstehen und Vergehen, noch bald Sein und bald Nichtsein, noch jedweden Wechsel des Ortes (Bewegung) oder Wechsel des Ansehens (der Eigenschaften). An der Stelle übrigens misstraut Parmenides der Wahrnehmung. Er lässt allein das Sein gelten. Es ist interessant, aber in Bezug auf das Nichtsein misstrauen die Eleaten dem Denken (bzw. der Vorstellung), in Bezug auf Entstehen und Vergehen, Bewegung und Veränderung misstrauen sie der Wahrnehmung. Die Eleaten scheinen nicht sonderlich viel Vertrauen in sich selbst, in die Welt und in Gott gehabt zu haben.

Rekonstruktion der Lehre des Parmenides

Denker des Abendlandes – Heraklit und Parmenides

In der Folge „Denker des Abendlandes – Heraklit und Parmenides“ fasst Vossenkuhl die Lehre des Parmenides etwa so zusammen.

- (1) Nur das, was ist, ist.
- (2) Das, was nicht ist, ist nicht.
- (3) Nichts, was nicht ist, ist.
- (4) Nichts, was ist, ist nicht.

Dem würde ich sogar zustimmen... Vielleicht knüpfen wir einmal daran an... Wenn wir diese vier Sätze von Vossenkuhl einmal als hypothetische Lehre des Parmenides betrachten, dann müssten wir die Gültigkeit dieser vier Sätze auch an Hand der beiden Fragmente nachweisen können. Wir wollen das gleich einmal tun. Zunächst sehen wir uns noch einmal das Lehrgedicht an, und dann das Diels-Fragment.

Das Lehrgedicht – Strophe II

II. Zwei Wege des Denkens

"Mir ist das Sein das allen (Seienden) Gemeinsame.
Von wo ich auch beginne,
immer wieder komme ich darauf zurück." **Das ist eindeutig Lehrsatz (1).**

"Wohlan, so will ich denn sagen - du aber vernehme und pflege die Kunde -,
welch Wege des Suchens und Fragens alleine denkbar sind:
Der eine, dass es (das Sein) ist (5), und dass es nicht nicht sein kann (6);
das ist der Weg der Überzeugung der zur Wahrheit gehört.
Der andere aber, dass es (das Nichtsein) nicht ist und nicht sein kann (7)-
ein Weg, so sage ich, ganz und gar nicht zu begehen,
denn Nichtsein kannst du nicht erkennen noch etwas darüber sagen –
es nicht zu (be-)greifen."

So, jetzt wird es spannend. Jetzt ist nämlich nicht mehr vom Seienden die Rede, sondern vom Sein. Daher ergeben sich in diesem Fall drei neue Lehrsätze:

- (5) Das Sein ist.
- (6) Das Sein ist nicht nicht.
- (7) Das Nicht-Sein ist nicht.

Schwierig wird es nun durch die beiden Wege des Denkens, in denen Parmenides zwar die Sätze (5) und (6) bestätigt, aber Satz (7) verwirft. Ich persönlich würde Satz (7) allerdings auch verwerfen, denn dass Nicht Sein ist auch und nicht nicht. Die Frage ist, ob Parmenides hier das richtige meint. Ich fürchte allerdings, dass er sich hier verweigert, wie man aus dem

letzten Satz von Strophe II schließen kann: Parmenides Erkennt das Nicht-Sein nicht nur nicht an, er verwirft es total. Und das macht eben den Reduktionismus aus.

Korrekt müssten die vier neuen Lehrsätze also so lauten:

- (5) Das Sein ist.
- (6) Das Sein ist nicht nicht.
- (7b) Das Nicht-Sein ist auch.
- (8) Das Nicht-Sein ist auch nicht nicht.

Mit Strophe II sind allerdings noch weitere Probleme verbunden, die ich jetzt einmal übergehen möchte. Ich komme dann jetzt zur dritten Strophe.

Das Lehrgedicht – Strophe III

III. Der einzig gangbare Weg

"So bleibt noch die Kunde des einzigen Weges: *Das Sein ist.* (5)

Auf diesem Wege stehen viele Zeichen.

Als seiend ist es (das Sein) (5) ungeboren und unverderblich, ganz, einzig, ohne Geschwister, unerschütterlich, nicht erst zu vollenden:

Es ist nicht ein Vergangenes, noch ein Zukünftiges,
da es Jetzt ist, je zusammen alles, als Eines zusammenhaltend."

"Denn welchen Ursprung seiner willst Du erkunden?

Wie, woher soll es gewachsen sein?

Weder lasse ich sagen oder denken "aus dem Nichtsein -"

unsagbar und undenkbar ist doch, dass es (das Sein) nicht ist (6).

Welches Muss hätte es wohl gedrängt, früher oder später
anfangend mit dem Nichts, zu werden?

So ist es entweder ganz und gar oder überhaupt nicht!"

"Noch kann die Kraft der Überzeugung zulassen,

dass aus dem Sein etwas neben ihm entstehe.

Daher hat Dike das Entstehen und Vergehen nicht freigegeben,
nachlassend die Fesseln, sondern hält sie fest."

"Es ist auch nicht teilbar, denn es ist ganz von derselben Stärke,

nicht da ein etwas Mehr, das es verhinderte zusammenzuhalten,

noch ein etwas Weniger, ganz voll ist es des Seins.

Im Zusammenhalten ist es ein Ganzes:

denn Seiendes bleibt dem Seienden zunächst."

"Aber da es äußerste letzte Normung ist, ist es überallher vollendet -

vergleichbar *der Maße* einer wohlgerundeten Kugel -,

von der Mitte aus überall von gleicher Kraft -

denn es darf nicht da oder dort stärker oder schwächer sein."

Parmenides grenzt das Sein als erstes Prinzip des Logos nicht nur vom Werden ab, wie es ja an sich richtig wäre, sondern er hält auch das Nicht-Sein für unmöglich. Und da schleicht sich ein Reduktionismus ein, der so nicht aufrechtzuerhalten ist.

Das Lehrgedicht – Strophe IV

V. Der Grund-Satz

„Du musst sagen und erkennen: *Sein ist.* (1)
Es muss sein. Denn Nichtsein ist nicht.(7)
Das dir stets zu sagen, halt' ich dich an.
Ich warne dich vor jenem Weg des Suchens.
Dann aber auch vor dem, auf dem die Sterblichen einherstraucheln,
des Wissens bar, die Doppelköpfigen.
Denn Hilflosigkeit richtet aus in ihrer Brust einen schwankenden Sinn.
So werden sie dahingetrieben, taub zugleich und blind, vor den Kopf geschlagen,
Geschlechter, die nicht zu entscheiden vermögen,
bei denen Sein und Nichtsein als dasselbe gilt
und wieder nicht als dasselbe Geltung hat,
und jeder Weg sich wieder zurückwendet.“

"Denn das kannst du nie erzwingen, dass Nichtsein sei. (7)
Drum halte von diesem Weg des Fragens fern den Gedanken,
lass dich nicht auf ihn zwingen, nicht durch die Gewohnheit und ihr vieles Erfahren,
nicht durch das Walten der ziellosen Augen, des brausenden Gehörs und der Zunge -
entscheide, dich besinnend, auf die streitvolle Prüfung, die aus mir verkündete:
nur ein Weg bleibt über."

Auch hier wieder die falsche Behauptung, das Nichtsein sei nicht.

Den Rest des Lehrgedichtes schenke ich mir mal. Offensichtlich geht es in diesem Lehrgedicht nicht um das Seiende, sondern das Sein. In so fern kommen auch nur die Sätze (5), (6) und (7) darin vor. Nur ganz am Anfang tauchte einmal ganz kurz der Lehrsatz (1) auf.

Wir vergleichen jetzt mit dem Diels-Fragment.

Das Diels-Fragment 2. – 8.

2. Betrachte wie doch das Ferne Deinem Verstande zuverlässig nahe tritt. Denn er wird ja das Seiende nicht aus dem Zusammenhange des Seienden abtrennen, weder so, dass es sich in seinem Gefüge überall gänzlich auflockere, noch so, dass es sich zusammenballe. 3. Ein Gemeinsames [Zusammenhängendes] aber ist mir [das Seiende,] wo ich auch beginne. (1)
Denn dahin werde ich wieder zurückkommen.

4. Wohlan, so will ich denn verkünden (Du aber nimm mein Wort zu Ohren), welche Wege der Forschung allein denkbar sind: der eine Weg, dass [das Seiende] ist (1) und dass es unmöglich nicht sein kann (4), das ist der Weg der Überzeugung (denn er folgt der Wahrheit), der andere aber, dass es nicht ist (2), und dass dies Nichtsein notwendig sei (7) , dieser Pfad

ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar. Denn das Nichtseiende kannst Du weder erkennen (es ist ja unausführbar) noch aussprechen.

5. Denn [das Seiende] denken und sein ist dasselbe.

6. Dies ist nötig zu sagen und zu denken, dass [nur] das Seiende existiert. (1) Denn seine Existenz ist möglich, die des Nichtseienden dagegen nicht (3); das heiß' ich Dich wohl zu beherzigen. Es ist dies nämlich der erste Weg der Forschung, vor dem ich Dich warne. Sodann aber auch vor jenem, auf dem da einherschwanen nichts wissende Sterbliche, Doppelköpfe. Denn Ratlosigkeit lenkt den schwanken Sinn in ihrer Brust. So treiben sie hin stumm zugleich und blind die Ratlosen, urteilslose Haufen, denen Sein und Nichtsein für dasselbe gilt und nicht für dasselbe, für die es bei allem einen Gegenweg gibt.

7. Denn unmöglich kann das Vorhandensein von Nichtseiendem zwingend erwiesen werden. (3) Vielmehr halte Du Deine Gedanken von diesem Wege der Forschung ferne.

8. So bleibt nur noch Kunde von Einem Wege, dass [das Seiende] existiert. (1) Usw.

Den Rest des Fragmentes schenke ich mir mal.

Offensichtlich hat das Dielsfragment, auf das sich anscheinend auch Vossenkuhl bezieht, einen komplett anderen Inhalt. In diesem Fragment geht es nun nicht um das Sein, sondern um das Seiende. Und trotzdem führt der Textauszug zu dem gleichen Reduktionismus. Wo? Hier:

"... und dass es (das Seiende) unmöglich nicht sein kann, ... "

Und eben das ist ein Irrtum. In dieser Möglichkeitsform ist es eben falsch. Ein Seiendes kann sehr wohl nicht sein und ein Nicht-Seiendes kann sehr wohl sein. Man muss nur den Faktor Zeit mit hinzunehmen.

Der zweite Durchlauf durch die beiden Fragmente von Parmenides bestätigt nur, was ich beim ersten Durchlauf schon herausgefunden hatte.

Die wahre Lehre des Parmenides

Ich möchte die wahre Lehre des Parmenides einmal so zusammenfassen.

- **Das Sein ist.**
- **Nur das Sein ist.**
- **Das Nicht-Sein ist nicht.**

Parmenides schreibt (nach Hille):

"Da das Geschick es gebunden hat ganz und unbewegbar zu sein, ist alles nur Name, was die Sterblichen da gesetzt haben, vertrauend, es sei wahr: Entstehen und Vergehen, bald Sein und bald Nichtsein, Wechsel des Ortes und Wandel des Aussehens".

Für Parmenides ist also kein Nichtsein, kein Entstehen (Werden) und Vergehen, keine Bewegung und kein Wandel des Äußeren. Parmenides' Schüler Zenon stimmt in diesen Tenor mit ein, wenn auch er die Bewegung leugnet. Aber er leugnet auch das Viele, im Gegensatz zum Einen.

Die Lehre bei Parmenides

kein Nicht-Sein
keine Bewegung
kein Entstehen (Werden) und Vergehen
kein Wandel des Äußeren

Die Lehre bei Zenon

kein Nicht-Sein
keine Bewegung

keine Vielheit

Parmenides schrieb sei Lehrgedicht in erster Linie auch gegen Heraklit. Heraklits Lehre stand praktisch in genauer Opposition zu der lehre des Parmenides.

Die Lehre der Eleaten

kein Nicht-Sein
keine Bewegung
kein Entstehen (Werden) und Vergehen
kein Wandel des Äußeren
keine Vielheit

Die Lehre des Heraklit

Sein und Nicht-Sein
Bewegung ist alles
Werden ist alles (Panta rei)
Wandel ist alles (Panta rei)
Einheit und Vielheit

Parmenides und Demokrit

Parmenides stellt sich die Dinge - genau wie später Descartes - als ausgedehnt vor. Nun könne es das Nicht-Sein nicht geben, und damit könne auch das Seiende nicht nicht sein. Das Seiende ist. Und es ist immer. Es ist ohne Anfang und ohne Ende. Das führt zu dem Satz "Ex nihilo nihil fit" (Von nichts kommt nichts").

Wenn aber nun nicht nichts ist, sondern immer etwas, dass gibt es auch keinen Leeren Raum. Demokrit wird es sein, der diese Einseitigkeit aufheben, und eben doch die Möglichkeit eines leeren Raumes annehmen wird. Sehen wir, was Störig über diesen Punkt bei Demokrit schreibt:

„*Volles und Leeres.* - Die eleatischen Philosophen, insbesondere Parmenides, hatten gezeigt, dass Vielheit, Bewegung, Veränderung, Entstehung und Vergehen nicht denkbar sei, wenn man nicht ein Nicht-Seiendes, den völlig leeren Raum, als existierend annehme, und da ihnen diese Annahme unmöglich schien, waren sie dazu gekommen, Bewegung, Vielheit usw. zu leugnen und die alleinige Wirklichkeit eines unveränderlichen Seienden zu behaupten. Demokrit nun war einerseits überzeugt, dass ein absolutes Entstehen aus dem Nichts undenkbar sei - dies hätte auch dem Satz des Leukipp von der Notwendigkeit allen Geschehens widersprochen. Andererseits erschien es ihm aber auch nicht haltbar, wie die Eleaten Bewegung und Vielheit überhaupt leugnen. So entschloss er sich, im Gegensatz zu Parmenides doch ein Nichtseiendes, eben leeren Raum, als bestehend anzunehmen. Demnach besteht die Welt nach Leukipp und Demokrit aus einem raumerfüllenden Vollen, dem Seienden, und einem nichtseienden leeren, dem Raum.“ (Störig)

Die doppelte Zuspitzung bei Parmenides

Parmenides unterscheidet zwei (mitunter drei) Wege, einen gangbaren und einen (bzw. zwei) nicht gangbare Wege. Dabei führt er nicht alle denkbaren Fälle auf. Dekliniert man es durch, so müsste man, so meine Überlegung, zu vier Wegen kommen (ähnliches sagt ja auch Alltag), zwei gangbaren Wegen und zwei nicht gangbaren Wegen. Das Ganze könnte so aussehen:

1. gangbarer Weg: Das Seiende "ist" aber kann unmöglich "nicht sein". (Zitat: "der eine Weg, dass [das Seiende] ist und dass es unmöglich nicht sein kann, das ist der Weg der Überzeugung")

2. gangbarer Weg: Das Nicht-Seiende "ist nicht" und kann "unmöglich sein".

1. nicht gangbarer Weg: Das Seiende "ist nicht". (Zitat: dass es (das Seiende) nicht ist und (...), dieser Pfad ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar.

2. nicht gangbarer Weg: Das Nicht-Seiende "ist." (Zitat: dass (...) dies Nichts ein notwendig(es) sei (Anm: also dass es "ist"), dieser Pfad ist (so künde ich Dir) gänzlich unerforschbar.

Den von Parmenides selbst aufgeführten dritten Weg lassen wir mal (vielleicht vorläufig) bei Seite...

So weit ist es relativ klar. Parmenides lässt hier tatsächlich die Zeit unberücksichtigt. Zwischen Sein und Nicht-Sein gibt es nichts Drittes. Alles Prozesshafte wird herausgequetscht. Parmenides lebt nur noch im Hier und Jetzt, und er könnte sich ohne Weiteres hinstellen, und die Zeit generell leugnen. Dann hätte er von seinem Standpunkt aus sogar nicht ganz unrecht. Aber was passiert weiter? Parmenides überspannt diese Betrachtung noch einmal um eine komplette Dimension. Er leugnet nun nicht nur, dass das Nicht-Seiende ist, er leugnet nun obendrein noch, dass es überhaupt "denkbar" ist. Denkbar sei nur das Seiende, denn Denken ist immer auf einen gegebenen Gegenstand bezogen, und da dieser "ist", also ein Sein hat, fallen Denken und Sein in Eins zusammen. Da schwingt natürlich auch der Pantheismus von Xenophanes mit. Im Grunde wird die Philosophie des Parmenides erst dort zur Heilslehre, und damit zu einem Irrtum, wo er die Dinge gleich doppelt zuspitzt.

Die erste Zuspitzung des Parmenides ist noch insofern vertretbar, als dass man sie trotz der Reduktion und der Leugnung der Zeit, jeglicher Bewegung und Veränderung jeder Zeit wieder komplettieren und auf eine vollständige Fassung im Sinne Heraklits zurückführen hätte können. Nach der zweiten Zuspitzung, die nun auch die "Denkbarkeit" des Nicht-Seienden leugnet, und damit eben auch seine "Vorstellbarkeit", ist das nicht mehr möglich.

Die Erste Zuspitzung sah noch so aus, wie ich es als die zweit gangbaren Wege geschildert habe:

1. gangbarer Weg: Das Seiende "ist" aber kann unmöglich "nicht sein".

2. gangbarer Weg: Das Nicht-Seiende "ist nicht" und kann "unmöglich sein".

Heraklit würde dem zugestimmt haben, aber das ganze um zwei weitere gangbare Wege ergänzt haben:

3. gangbarer Weg: Ein Seinendes kann auch einmal "nicht mehr" sein.
4. gangbarer Weg: Ein "noch nicht" Seinendes kann auch einmal sein.

Parmenides würde darin wohl den von ihm aufgeführten dritten Weg im Sinne eines nicht gangbaren erblickt haben. So verstehe ich es jedenfalls im Augenblick:

3. Weg nach Parmenides als ein nicht gangbarer (Zitat): "Es ist dies nämlich der erste Weg der Forschung, vor dem ich Dich warne. Sodann aber auch vor jenem, auf dem da einerschwanen nichts wissende Sterbliche, Doppelköpfe. Denn Ratlosigkeit lenkt den schwanken Sinn in ihrer Brust. So treiben sie hin stumm zugleich und blind die Ratlosen, urteilslose Haufen, denen Sein und Nichtsein für dasselbe gilt und nicht für dasselbe, für die es bei allem einen Gegenweg gibt."

---- Ende der Untersuchung ----

Bibliographie

Textausgaben und Übersetzungen

- Hermann Diels: Parmenides. Lehrgedicht. Mit einem neuen Vorwort von Walter Burkert und einer revidierten Bibliographie von Daniela de Cecco. Berlin: Academia, 2003. (= International Pre-Platonic Studies Bd. 3). (zuerst 1897)
- Ernst Heitsch: Parmenides. Die Fragmente. Griechisch-deutsch. Hrsg., übersetzt und erläutert, Zürich: Artemis, 1995.
- Uvo Hölscher: Parmenides. Vom Wesen des Seienden. Die Fragmente griechisch und deutsch, hrsg., übersetzt und erläutert. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969.
- G.S. Kirk; J.E. Raven; M. Schofield: Die Vorsokratischen Philosophen. Einführung, Texte und Kommentare. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1994, S. 263-289.
- Jaap Mansfeld: Die Fragmente des Lehrgedichts. Übersetzung und Gliederung. Stuttgart: Reclam, 1985.
- Kurt Riezler: *Parmenides*. Text griechisch-deutsch (Übersetzung, Einführung und Interpretation). Mit einem Nachwort von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt am Main 2001 (3),
- Leonardo Tarán: Parmenides. A text with translation, commentary, and critical essays. Princeton 1965.

Literatur

- Maria Marcinkowska-Rosół: *Die Konzeption des 'noein' bei Parmenides von Elea*. De Gruyter, Berlin 2010
- Guido Calogero: Studien über den Eleatismus. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1970.
- Karl Reinhardt: Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie. 2. Auflage, Bonn 1959 (zuerst 1916; klassische Studie)
- Karl R. Popper: Die Welt des Parmenides - Der Ursprung des europäischen Denkens. München: Piper, 1998.

- Margarete Lünstroth: Teilhaben und Erleiden in Platons Parmenides. Untersuchungen zum Gebrauch von METECHEIN und PASCHEIN, Vertumnus, Band 6, Edition Ruprecht: Göttingen 2008

Joachim Stiller

Münster, 2012-13

Ende

[Zurück zur Startseite](#)